Röm 13,1-7 23. Sonntag nach Trinitatis IV
Straßburg, den 4.11.2018

Die Klausur unseres Presbyteriums in Straßburg beschäftigte sich mit der evangelischen Kirche im benachbarten Elsass und schloss am 4. November 2018 ab mit einem deutschsprachigen Gottesdienst in der Eglise St-Pierre-le-Jeune protestant. In der mittelalterlichen Kirche, die bereits 1524 lutherisch wurde, übernahm unser Referent, der Missions- und Ökumenebeauftragte der Union der evangelischen Kirchen im Elsass, Pastor Enno Strobel, die lutherisch geprägte Liturgie, während Pfarrer Richard Hackländer die Predigt hielt. Anbei der Abdruck der Predigt:

Predigt

[Kanzelgruß:] Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

es ist eine besondere Freude und Ehre, als pfälzischer Pfarrer hier in Straßburg predigen zu dürfen, zumal an einem Sonntag, der zwischen zwei großen Festtagen eingebettet ist. Wir haben gerade erst den Reformationstag gefeiert, da nunmehr vor 501 Jahren der Reformator Martin Luther die 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schloßkirche anbrachte. In manchen Bundesländern Deutschlands ist dies ein staatlicher Feiertag. Und am kommenden Sonntag wird der Waffenstillstand gefeiert, der vor 100 Jahren das Ende des 1. Weltkrieges bedeutet. Der 11. November ist in Frankreich ein staatlicher Feiertag und erfährt in diesem Jubiläumsjahr auch eine besondere Aufmerksamkeit in Deutschland. Beide Jubiläen haben Bezüge zum Predigttext für den heutigen Sonntag, der im Römerbrief, Kap. 13, steht und das Verhältnis von Staat und Kirche beleuchtet. Ich lese die Verse 1-7:

[Lesung: Röm 13,1-7]

13,1 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.

2 Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen.

3 Denn die Gewalt haben, muss man nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, dann wirst du Lob von ihr erhalten.

4 Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht die Strafe an dem, der Böses tut.
5 Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.
6 Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht.
7 So gebt nun jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.]

[Kanzelbitte:] Herr, segne und regiere unser Reden und Handeln durch deinen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde,
dieser Predigttext hat es in sich und ist für mich zunächst sperrig. Viel lieber hätte ich über das Leben der Gemeinde gepredigt, das im Abschnitt davor von Paulus bedacht wird, oder die Perikope danach, wo die Liebe als des Gesetzes Erfüllung hochgehalten wird. Aber der für heute vorgeschriebene Predigttext sucht nicht nach Innerlichkeit, sondern beleuchtet pointiert das Verhältnis von Staat und Kirche.

Als Pfarrer der Prot. Kirchengemeinde Essingen-Dammheim-Bornheim und als Presbyterium dieser drei Dörfer bei Landau haben wir dieses Wochenende hier in Straßburg verbracht, um Kraft zu schöpfen, Perspektiven zu entwickeln und zu hören, wie das Verhältnis von Staat und Kirche in Frankreich und – davon unterschieden – im Elsass aussieht.
In Deutschland sind ebenfalls Kirche und Staat getrennt. Aber wir haben keinen Laizismus, sondern zahlreiche Kooperationen. Als Gemeindepfarrer unterrichte ich Ev. Religion an zwei Tagen in der Grundschule. Die Schülerinnen und Schüler können zwischen Ev. Religion, Kath. Religion und Ethik wählen, und so unterrichte ich auch kath. und ungetaufte Kinder.
Mit den beiden Grundschulen in unserer Pfarrei feiern wir während der Unterrichtszeit insgesamt fünf ökumenische Schulgottesdienste in der Kirche, auch dies ist nicht selbstverständlich.

Wir betreiben zwei Kindergärten, die in kommunalen Gebäuden untergebracht sind und die zu einem Großteil von der Kommune finanziert werden. Hier greift das Prinzip der Subsidiarität, d.h. der Staat übernimmt nur soviel wie nötig und bietet freien Trägern wie den Kirchen an, staatliche Pflichtaufgaben zu übernehmen.
Die Arbeit unserer Kirche wird zum Großteil durch die Kirchensteuer getragen. Jedes Gemeindeglied zahlt abhängig von seinem Bruttoverdienst Kirchensteuer, i.A. der Kirche und gegen Gebühr eingezogen durch den Staat. Damit ist die Höhe des Beitrags bei den Gemeindegliedern fair, aber der Bezug zur eigenen Kirchengemeinde ist nur noch mittelbar. Direkte, zweckgebundene Spende können eine andere Wirkung entfalten. Und was passiert, wenn die Gemeindegliederzahlen in Deutschland weiter zurückgehen, die Kirche als Kooperationspartner nicht mehr interessant ist und beispielsweise die Kirchensteuer abgeschafft wird? Im Osten Deutschlands sind die Christinnen und Christen bereits klar in der Minderheit, bei uns sind noch knapp 40 % evangelisch. Es kann ein gutes Miteinander geben, wo wir uns einig sind, aber es gibt auch kritische Arbeitsfelder wie das Asylrecht.

Martin Luther hat das Verhältnis von Staat und Kirche in der sog. 2-Reiche-Lehre dargestellt. Für ihn gibt es zwei Regimente, zwei Herrschaften. Gott regiert sowohl durch das Wort in der Verkündigung und zugleich durch die weltliche Ordnung, die von Ehe und Familie bis hin zum Staat reicht. Unser Predigttext ist für diese Lehre grundlegend und sie lässt sich untermauern mit weiteren Aussagen aus dem Neuen Testament. Doch können wir dies so stehen lassen? Für den römischen Bürger Paulus war die staatliche Ordnung der Garant für Frieden und Recht. Trotzdem war er wiederholt im Gefängnis und hat schließlich den Märtyrertod erlitten. Doch eine Alternative zur Staatsordnung und ein Aufbegehren gegen die römische Herrschaft konnte er sich wohl nicht vorstellen. Martin Luther ging sogar noch weiter, denn er sah nach dem Ausscheiden der kath. Bischöfe die Landesherren in der Pflicht, das Kirchenregiment zu übernehmen. Hier in Straßburg hat 1524 der Rat der freien Reichsstadt die Oberaufsicht übernommen.

Doch was passiert,
wenn die von oben angeordnete Obrigkeit nicht Gott dient
und für die Untertanen nicht den Schutz sucht?
Wenn ein Krieg losgetreten wird

und dabei nur die Interessen der Herrschenden
oder der eigenen Bevölkerung gesehen werden?
Wir Deutsche haben im 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen unendlich viel Leid über Europa und die Welt gebracht. Beide Kriege gingen von Deutschland aus, wir tragen die Schuld.

Paulus schreibt: *Jedermann sei untertan der Obrigkeit…* Die nationalsozialistische Herrschaft hat Fragen aufgeworfen zur Zwei-Reiche-Lehre. Unkritisch verhielten sich die Kirchen, die gerade noch Staatskirche gewesen waren, zum Staat. Aber wenn die Obrigkeit nicht Gott und den Menschen dient, dann muss es auch das Recht auf Widerstand geben. Denn es heißt ja auch „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen." [Apg. 5,29b] Und so gab es eine Minderheit in der ev. Kirche, die sog. Bekennende Kirche, die 1934 in der Barmer Theologischen Erklärung festgehalten hat, dass neben Christus kein weiterer Führer als Gottes Offenbarung anerkannt wird. Der Widerstand nach Kriegsbeginn war ein Balanceakt für ein christliches Gewissen, wie der Widerstandskämpfer und Theologe Dietrich Bonhoeffer so treffend in seiner Ethik ausgedrückt hat.

Und heute? Wie stellt sich das Verhältnis von Kirche und Staat dar? Es ist sicherlich gut, dass der Staat nicht grundsätzlich bekämpft wird, denn weder kann die Kirche seinen Platz einnehmen noch für Schutz und Frieden Sorge tragen. Die Steuern sollen Belastungen für die ganze Gesellschaft gerecht verteilen. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, hat schon Jesus Christus gesagt.
In der Gegenwart hat sich der Blick auf Kirche und Staat durch die Globalisierung geweitet. Wir wissen, dass wir nicht nur für unser Dorf, unsere Stadt oder für unser Land Verantwortung tragen, sondern dass unser Konsum und unser Handeln in der Umwelt wie in der Politik weltweite Folgen hat. Jedes Handeln hat gesellschaftliche Auswirkungen und betrifft die Polis, die Politik. Franzosen und Deutsche leben in einer Demokratie und wir sind damit Bürgerinnen und Bürger, die Mitverantwortung tragen. Im Europaparlament versuchen wir, über nationale Grenzen hinweg gemeinsam Lösungen zu suchen und für Schutz und Frieden zu sorgen.
Ob wir ein politisches Amt anstreben, in einem Verein aktiv sind oder einfach nur über den Markt gehen – wir handeln in dieser Gesellschaft.

„Tue Gutes, so wirst du Lob erhalten.“ Mit dieser positiven Einstellung von Paulus können und müssen wir als Christinnen und Christen agieren. Es darf auffallen, dass wir zeitgemäß Jesus Christus nachfolgen. Wir können dort handeln, wo Gott uns hingestellt hat, und danach schauen, wo Gott uns braucht.

Ein Beispiel ist der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte. Wir standen heute Morgen vor dieser Einrichtung, die die Auslegung und Durchsetzung der Europäischen Menschenrechtskonventionen sicherstellen soll. Eine beeindruckende Institution vor Ort, die bis nach Russland und Türkei ausstrahlt.

Beim unserem privaten Konsum können wir beispielsweise darauf achten, dass die Produkte fair gehandelt und umweltschonend hergestellt werden. Regionale Produkte schützen ebenfalls die Umwelt. Ist es nicht erstaunlich, wie viel das Europaparlament bewirkt hat, als es die üblichen Glühbirnen verbot oder Plastiktüten mit Pfand versehen hat?

„Prüft aber alles und das Gute behaltet.“ [1. Thess 5,21] Bei unserem aktiven Wahlrecht können wir nach diesem christlichen Maßstab untersuchen, welche Partei am nächsten meinen Grundsätzen kommt. Ich habe den unguten Eindruck: Es mehren sich die Situationen, in denen wir zu Hause, in geselliger Runde und auf der Straße Farbe bekennen müssen, um Kriegshetze, Hass, Rassismus oder Sexismus entschieden entgegenzutreten.

Der Maßstab für unser Handeln ist dabei nicht die Angst vor Strafe, sondern das Gewissen, wie Paulus betont. Was kann ich vor Gott verantworten? Auf diese Gewissensfreiheit hat Luther ja schon großen Wert gelegt, indem er beim Wormser Reichstag das Gewissen hochgehalten hat, als er aufgefordert wurde, seine Schriften zu widerrufen. Wenn er nicht mit Vernunftgründen oder mit der Heiligen Schrift überzeugt werden könne, dann könne er nicht widerrufen, sondern müsse seinem Gewissen folgen, sagte der Mönch… gegen Kaiser und Papst. Auch mit Luther lässt sich also der Widerstand gegen solche Obrigkeit vertreten.

Ich bin überzeugt, dass christliches Handeln in unserer Gesellschaft mehr denn je wichtig ist. Ich möchte an zwei große historische Bilder erinnern, die ich mit christlichen Handeln verbinde. Zum einen, als 1984 Präsident Francois Mitterand und Bundeskanzler Helmut Kohl der Gefallenen von Verdun gedachten. Beide hatten einander von ihren Vätern im 1. Weltkrieg erzählt. In Verdun fielen über 300.000 Tote, Franzosen wie Deutsche, für manche genug Grund für ewige Feindschaft. Doch als die beiden Politiker in einer Atmosphäre

aufrichtigen Wunsches nach Aussöhnung einander die Hand reichten, wurde Vergeben und Verzeihen zu einem Bild, das die meisten wohl vor ihrem inneren Auge haben. Europa ist zusammengewachsen. Wie schön ist es für unser Presbyterium, dass wir ohne Grenzkontrolle einreisen und mit Euro hier zahlen können.

Das andere Bild ist nur 5 Jahre jünger und ist der Fall der Berliner Mauer, der sich in fünf Tagen jährt. Ohne die Montagsgebete, ohne die Kerzen und den gewaltfreien Widerstand wäre es nicht zu diesem Wunder gekommen. Beten und friedlich Handeln kann die Welt verändern und sogar eine areligiöse Obrigkeit zum Einlenken veranlassen.

Heute braucht es erneut Wunder, Gottes Handeln in unserer Wirklichkeit, unser Handeln getragen von Gottes Geist. Denn die Probleme können nur die Staaten gemeinsam mit ihren Bürgerinnen und Bürgern lösen.

- das Brückenbauen angesichts wachsender sozialer Spannungen in unserer Gesellschaft
- die Bekämpfung der Fluchtursachen und die Integration von Flüchtlingen
- die schnelle Reaktion auf den Klimawandel
- das Widerstehen gegen Populismus und Terrorismus.

Unsere Welt ist fragil. Das war sie wohl schon, seitdem die Menschheit sie beherrschen möchte, aber wir werden uns dessen in dieser Zeit besonders bewusst. Zerbrechlich ist der soziale Frieden und der Frieden in der Welt, es gibt mancherorts Krieg, Vertreibung, Gewalt und Hunger.

Unseren Staaten gebührt daher nicht nur die Steuer, sondern unsere aufrichtiges Beten und achtsames Handeln in und mit der Gesellschaft. Im Glauben sind wir verbunden mit Christinnen und Christen weltweit. Unsere christlichen Werte bringen wir ein in unsere Gesellschaft. So, liebe Gemeinde, können wir Gott die Ehre geben.

Amen.

[Friedensgruß:] Und der Friede Christi, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.